Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 1. April 1879. Nr. 153.

Deutschland.

Berlin, 31. März. Die „National-Zeitung" schreibt:

Die beiden Gesetzentwürfe über die Brausteuer, welche vom Reichskanzler dem Bundesrath vorgelegt worden sind, haben auf den ersten Blick und bei der Unvollständigkeit der bezüglichen Angaben eine Unklarheit darüber zurückgelassen, wie sie sich zu einander verhalten. Was die Normirung der Brausteuer anlangt, so verdoppelt der Gesetzentwurf wegen „Erhöhung" der Brausteuer den Satz von 2 Mark pro Ctr. Malz und regelt dementsprechend auch die Steuer auf die Malzsurrogate, während der zweite Entwurf wegen „Erhebung" der Brausteuer einen anderen Steuermodus einführt. Das verbrauchte Braumalz soll wie in Baiern nach Maaß anstatt nach Gewicht besteuert werden; an die Stelle des Centners als Einheit tritt der Hektoliter. Diese Aenderung ist nur durchführbar, wenn zugleich die Verwendung aller Malzsurrogate verboten wird, wie das thatsächlich in Baiern der Fall, und noch neuerdings in den „Motiven" zu dem Gesetzentwurf, betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln, dringend empfohlen worden ist. Der ersterwähnte Gesetzentwurf schließt sich eng an die Vorlage von 1875 an, die Steuersätze stimmen mit den dort enthaltenen genau überein. Sein Zweck ist lediglich eine Heranziehung der Brausteuer zur Vermehrung der Reichseinnahmen, er bildet ein Glied in dem großen Finanzreformprojekt und ist dazu bestimmt, im Falle der Zustimmung des Reichstages unmittelbar in Wirksamkeit zu treten. Der Entwurf wegen „Erhebung der Brausteuer" ist in gewissem Sinne ein Zukunftsprojekt, das auf Grund der bereits durchgeführten Steuererhöhung einmal die Unifizirung der Brausteuer in ganz Deutschland herbeiführen, andererseits das Verbot der Malzsurrogate in Verbindung mit dem Steuergesetz zur Geltung bringen will. Dadurch ist denn auch bedingt, daß der Zeitpunkt, wo letzteres in Kraft treten soll, bis über das nächste Jahr hinaus verlegt wird.

In den Motiven des Gesetzes über die Erhöhung der Brausteuer wird ausgeführt, daß seit 20 Jahren sich der Bierkonsum der Brausteuergemeinschaft in allmäligem Fortschreiten verdoppelt und der Nachweis geführt, daß durch Erhöhung der Brausteuer eine Schädigung der Bierkonsumtion und Produktion nicht zu erwarten stehe. Es heißt dann in den Motiven:

„Die bestehende Besteuerung des Bieres innerhalb des deutschen Reichs bietet große Ungleichheiten. Gegenüber dem in der Brausteuergemeinschaft geltenden Satze von 2 Mark für den Centner Malz ist das letztere in Baiern mit 4 Mark vom Hektoliter, in Württemberg mit 3 Mark 60 Pf. vom Centner besteuert, für Baden und Elsaß-Lothringen ist die auf dem Centner Malz ruhende Steuer zu etwa 4,20 Mark und 4,40 Mark zu veranschlagen. Die verdoppelte Biersteuer der Brausteuergemeinschaft würde dem baierischen Malzaufschlag, da nach den neuesten in Baiern vorgenommenen Ermittelungen das Hektoliter Malz durchschnittlich 101,8 Pfund wiegt, bis auf eine verschwindend kleine Differenz gleichstehen, sie würde aber auch von der Steuer in Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen nur um geringfügige Beträge abweichen. Die vorgeschlagene Verdoppelung der Biersteuer bildet daher einen wesentlichen Schritt zur Erreichung des im Art. 35 der Reichsverfassung sowie in sämmtlichen früheren Zollvereinigungsverträgen gesteckten Ziels der Herbeiführung einer Uebereinstimmung der Bier- und Branntweinsteuer-Gesetzgebung in Deutschland. Aber auch abgesehen hiervon, reden die in Süddeutschland gemachten Erfahrungen einer höheren Bierbesteuerung das Wort" . . . „Es ist anzunehmen, daß die Verdoppelung der Brausteuer zu einer Verdoppelung der bisherigen Einnahme führen werde. Das erste Jahr gehört jedoch jedenfalls zu der Uebergangsperiode, in welcher Steuererhöhungen dieser Art ihre volle finanzielle Wirkung noch nicht zu entfalten vermögen. Denn die Produzenten pflegen den niedrigeren Steuersatz in der letzten Zeit vor dem Eintritt der Erhöhung noch thunlichst auszunutzen, daher mit größeren Vorräthen in die neue Periode einzutreten, sowie zu Anfang dieser den Betrieb vorsichtig zu beschränken. Außerdem mag das Bier zum Theil etwas leichter gebraut werden und der Konsum einigen Rückgang erleiden. Wird in Erwägung aller dieser Momente angenommen, daß die Aufkunft des ersten Jahres um 20 Prozent hinter der nach dem Durchschnitt 1873—77 berechneten Normalaufkunft von 35,961,296 Mk. zurückbleiben werde, so würde jene 28,769,037 Mk., also 10,788,389 Mk. mehr als die Durchschnittsaufkunft von 1873—77 betragen."

Die Begründung zu dem Gesetze über Erhebung der Brausteuer beschränkt sich im Wesentlichen auf den Nachweis der Nothwendigkeit eines Ausgleiches der Bierbesteuerung in den nord- und süddeutschen Bundesstaaten.

— Für das Ministerium des Handels ist bis heute eine Ernennung noch nicht erfolgt. Am 1. April findet zwar die Trennung des bisherigen Handelsministeriums in zwei Ministerien statt. Einstweilen aber ist Herr Maybach noch Vorstand der beiden Ministerien. Ob vor der effektiven Trennung die Besetzung der Stelle eines Reichsschatzsekretärs vollzogen werden soll, müssen wir abwarten.

— Während die französischen Handelskammern im Sinne der Aufrechterhaltung des bisherigen Systems der Handelsverträge eine lebhafte freihändlerische Bewegung im ganzen Lande eingeleitet haben, lassen es auch die Schutzzöllner nicht an Bemühungen fehlen, ihren Bestrebungen zum Siege zu verhelfen. Insbesondere sind es die Agrikulturgenossenschaften, welche unter der Führung Pouyer Quertier's überall Petitionen vorbereiten und die Regierung für ihre Interessen zu gewinnen suchen. Da der Konseilpräsident Waddington als Schutzzöllner gilt, so dürfen die Gegner des bisherigen Systems der Handelsverträge jedenfalls in gewissem Maße auf Unterstützung im Kabinet zählen. Ueber den weiteren Verlauf der schutzzöllnerischen Bewegung liegen nun folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Paris, 29. März. Heute hat hier eine Versammlung von Delegirten von Agrikulturgenossenschaften Frankreichs stattgefunden, in welcher etwa 60 Departements vertreten waren. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher sich die Versammlung gegen die Erneuerung der Handelsverträge und für die Einführung von Generaltarifen ausspricht. Die Versammlung verlangte, daß die Erträgnisse der Zölle zur Reduktion der indirekten Steuern auf Verbrauchsgegenstände, namentlich auf Zucker und Getränke, verwendet werden sollen. Ferner wurde verlangt, daß die Landwirthschaft der Gegenstand von Schutzmaßregeln werde, ebenso wie die Industrie es sei. Alle Erzeugnisse der ausländischen Landwirthschaft sollen einem Kompensationszolle unterworfen werden in der Höhe der Steuer, wie sie für ähnliche französische Produkte gezahlt wird. Für jeden Centner Weizen aus dem Auslande soll ein Zoll von 3 Frcs. gezahlt werden, so lange der Preis des Weizens 30 Frcs. nicht erreicht. Diese Resolution wird morgen dem Präsidenten der Republik überreicht werden.

Paris, 30. März. Der Präsident der Republik hat heute Vormittag die Delegirten der Agrikultur-Genossenschaften Frankreichs empfangen und denselben die Versicherung ertheilt, daß kein Handelsvertrag geschlossen werden würde, bevor die Kammern sich über die Frage der Handelsverträge entschieden hätten.

Von den republikanischen Blättern macht die „Rep. fr." am entschiedensten Front gegenüber den schutzzöllnerischen Bestrebungen. In einer eingehenden Betrachtung über diese Frage gelangt das Organ Gambetta's zu nachstehendem Schlusse: „Wir glauben trotz der indirekten Vorwürfe, welche die „Union agricole" aus diesem Anlasse gegen uns richtet, daß man sich auf den Standpunkt der Interessen des Konsumenten stellen muß, nicht weil er Wähler, sondern weil er alle Welt ist und weil kein Privatinteresse dem seinigen vorgezogen werden darf."

Durch den Streit über die wirthschaftlichen Interessen wird jedenfalls die parlamentarische Situation des Kabinets Waddington noch mehr verwickelt. Allerdings wird es zunächst von dem Verhalten des Senates abhängen, ob die Frage bezüglich der Rückverlegung der Kammern nach Paris einen ernsten Konflikt zwischen den beiden parlamentarischen Körperschaften herbeiführt. Augenblicklich können die monarchistischen Parteigruppen des Senates noch einen Sieg erhoffen, da das linke Centrum bisher nicht gewillt ist, sich den Wünschen der republikanischen Majorität der Kammer ohne Weiteres zu fügen. Andererseits stimmt die Regierung nach wie vor, wenigstens offenkundig, dem Plan einer bezüglichen Verfassungsrevision zu. Der „National-Ztg." wird in dieser Beziehung telegraphisch mitgetheilt:

Paris, 30. März. In den Regierungskreisen beharrt man bei der Hoffnung, daß noch in letzter Stunde eine Verständigung mit der Majorität des Senates erzielt werden würde. Man befürchtet nur, daß die gar zu heftige Polemik der republikanischen Presse gegen den Senat den Widerstand desselben reizen werde.

— In der italienischen Deputirtenkammer ist die Berathung des Einnahmebudgets noch nicht zum Abschluß gelangt. In dieser Hinsicht wird telegraphisch mitgetheilt:

Rom, 30. März. Die Deputirtenkammer genehmigte heute den Gesetzentwurf, durch welchen die Regierung zur provisorischen Fortführung der bisherigen Finanzverwaltung bis zum 15. April c. ermächtigt wird, und setzte sodann die Debatte über das Einnahmebudget fort.

— Nachdem der Kassationshof von Neapel, wie bereits telegraphisch mitgetheilt, die von dem Meuchelmörder Passanante eingereichte Nichtigkeitsbeschwerde zurückgewiesen, theilt die „Gazzetta ufficiale" nach einem weiteren Telegramme mit, daß der König die gegen Passanante erkannte Todesstrafe in lebenslängliche Zwangs-Arbeit umgewandelt hat.

— Die gemischte Okkupation Rumeliens ist durch die eifrige diplomatische Arbeit der letzten Zeit bereits soweit gefördert, daß man eine allseitige Uebereinstimmung konstatiren zu dürfen glaubt. Die Wiener „Montagsrevue" schreibt, der Vorschlag Rußlands, die Vollmachten der europäischen Kommission in Ost-Rumelien zu verlängern und dem von der Pforte einzusetzenden Gouverneur zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ein gemischtes Truppenkontingent zur Verfügung zu stellen, dürfte als von allen Mächten im Prinzipe angenommen betrachtet werden. — Die Verhandlungen scheinen sich vorerst hauptsächlich zwischen Rußland, der Türkei, England und Oesterreich bewegt zu haben. Frankreich und Deutschland dürften die Rolle weiter fortspielen, welche sie während der Orienthändel bereits vertraten, nämlich die Rolle von weiteren Interessenten, die sich von selbstständigem politischem Eingreifen im Orient fern halten. Inzwischen aber stimmte auch Frankreich den russischen Wünschen zu. Der „Nat.-Ztg." wird Folgendes telegraphirt:

„Der „Temps" meldet in einer ersichtlich offiziösen Note, die französische Regierung habe wie alle anderen Kabinete von Petersburg telegraphische Mittheilungen betreffs der Frage nach einer gemischten Okkupation Ostrumeliens erhalten, aber bis jetzt sei kein Rundschreiben ihr zugegangen. Daß Frankreich zu dieser gemischten Okkupation in keiner Weise beitragen werde, sei selbstverständlich und eine besondere Erklärung deshalb überflüssig."

Hinsichtlich der griechischen Frage theilt der „Temps" mit, daß ein Rundschreiben des Athener Kabinets, worin die Vermittelung der Mächte nachgesucht werde, unterwegs sei. Aber das Pariser auswärtige Amt habe das Eintreffen dieses Dokumentes nicht abgewartet, um eine Note vorzubereiten, welche Frankreich beabsichtige an die Unterzeichner des Berliner Vertrages zu senden, um sie einzuladen, eine gemeinsame Vermittelung zwischen der Türkei und Griechenland auszuführen. Ueberdies sei im französischen auswärtigen Amte eine neue Grenzlinie entworfen worden, welche sicherlich den Beifall der Mächte und wie zu hoffen auch die Zustimmung der Türkei finden werde trotz des bisherigen unpolitischen Widerstandes der Pforte gegen den entschieden ausgedrückten Willen Europas.

— Ueber die Organisation Elsaß-Lothringens, wie sie von der Reichsregierung in Aussicht genommen ist, glaubt das „Deutsche Montags-Blatt" folgende Mittheilungen als zuverlässig bezeichnen zu dürfen:

An die Spitze der Reichslande tritt ein Staathalter, für welchen Posten, wie jetzt mit ziemlicher Gewißheit angenommen wird, Feldmarschall v. Manteuffel vom Kaiser ernannt werden dürfte. Demselben stehen zur Seite vier Landesminister und zwar: a) der Ministerpräsident, welcher gleichzeitig das Ministerium des Innern verwaltet; für diese Stelle ist Unterstaatssekretär Herzog designirt; b) der Justizminister, welchen Posten der jetzige General-Advokat für Elsaß-Lothringen, Herr v. Puttkammer, übernehmen dürfte; c) der Unterrichtsminister; d) der Minister für Finanzen und öffentliche Arbeiten. Die beiden letzteren Portefeuilles, für welche die Personenfrage noch unentschieden ist, könnten möglicherweise an Elsässer vergeben werden; doch wurden, wie gesagt, noch keine Namen dafür genannt. Nach der neuen Organisation fallen fort: das Oberpräsidium, sowie das Bezirkspräsidium in Straßburg. Dagegen bleibt eine Art von Bezirkspräsidium in Kolmar und Metz. Ferner ist die Rede davon, daß neben dem erweiterten Landesausschuß eine Erste Kammer oder eine Art von Staatsrath von 12—20 Mitgliedern errichtet werden soll, dessen Aufgabe es wäre, die Gesetze juridisch vorzubereiten.

— Wie die „Darmstädter Zeitung" meldet, ist in Folge des Ablebens des Prinzen Waldemar von Preußen am großherzogl. hessischen Hofe eine Hoftrauer für die Zeit bis zum 5. April angeordnet worden.

— Der Prinz und Prinzessin Friedrich Karl beabsichtigen, am Mittwoch 2. April, mit dem Prinzen Friedrich Leopold sich nach Oldenburg zu begeben, um der am 3. April stattfindenden Taufe der Tochter des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin von Oldenburg beizuwohnen.

Ausland.

Wien, 29. März. Der Wahlkampf in Triest darf jetzt definitiv als zu Gunsten der österreichischen Partei entschieden betrachtet werden. Allerdings fehlt noch das Wahlresultat aus den ländlichen Distrikten; indessen zweifelt Niemand, daß das Territorium durchwegs gute Oesterreicher wählen wird. Auf dem Lande haben die Italianissimi ja nie rechten Boden zu gewinnen vermocht; ihr eigentlicher Rekrutirungs-Distrikt blieb stets auf die Stadt selbst beschränkt. Die Hauptentscheidung fiel im dritten Wahlkörper; nachdem daselbst die Progressisten trotz aller terroristischen Anstrengungen unterlegen waren, war es so gut wie gewiß, daß die österreichische Sache auch im ersten Wahlkörper triumphiren werde. Das ist denn auch gestern geschehen. Sämmtliche Kandidaten der österreichischen Partei siegten mit 40—50 Stimmen Majorität. Den Anhängern der Italia Irredenta wird es also für die Zukunft unmöglich sein, die Vertretung der ersten Handelsstadt des Reichs zu hochverrätherischen Demonstrationen zu mißbrauchen. Die Wählerschaft von Triest selbst hat zu Gericht gesessen über die jeglichem österreichischen Gefühle ins Gesicht schlagende Taktlosigkeit, zu der sich der aufgelöste Munizipalrath angesichts unserer aus schweren Kämpfen heimkehrenden Krieger hinreißen ließ.

Der Sieg der österreichischen Partei erstickt im Keime manche Mißverständnisse, die sich unzweifelhaft ergeben haben würden, wenn die Anhänger des Progresso gerade jetzt, nachdem die Frage Oesterreich und Italien offen gestellt worden war, das Feld behauptet hätten. Die Niederlage der Schreier der Italia Irredenta erleichtert den gemäßigten Parteien in Italien die Fortsetzung guter Beziehungen mit unserer Monarchie, denn sie macht dem Schwindel ein Ende, der eine Zeitlang mit den Triestiner Schmerzensschreien getrieben wurde. Niemand kann heute noch im Ernst davon sprechen, Italien habe die Pflicht, die „italienischen Brüder in Triest von der Fremdherrschaft zu befreien". Selbst als Agitationsmittel gegen die italienische Regierung werden die alten Phrasen nicht mehr mit Erfolg verwerthet werden können.

Provinzielles.

Stettin, 1. April. Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, welche Inkonvenienzen die Vorlage des Magistrats betreffend die Besteuerung der öffentlichen Lustbarkeiten in Bezug auf Tanzvergnügungen mit sich bringen würde, und wie selbst abgesehen von der *prinzipiellen* Frage, ob es sich überhaupt empfiehlt *einem* Stande eine *besondere* Abgabe aufzulegen, die Vorlage des Magistrates, sehr gegen ihren Willen, weit mehr den billigeren und harmloseren Vergnügungen als den theureren und bedenklicheren gefährlich werden würde. Heute wenden wir uns den *Theatervorstellungen* zu. Theater-Vorstellungen in einem Schanklokale, heißt es da, zahlen für jede Vorstellung eine Steuer von 20 Mark. Das klingt sehr einfach, ist es aber keineswegs. Nach den heutigen hiesigen Verhältnissen würde man nun allerdings wohl annehmen, daß das Viktoria-Theater und das Variété-Theater einzig und allein damit gemeint seien. Aber schon für das Variété Theater, wo im Sommer der Zuschauerraum sich im Freien befindet paßt die Bestimmung „Theatervorstellungen in Schank-

Lokalen" nicht mehr genau. Und wollte man nun das Lokal als Ganzes nehmen und dann trotzdem an der Steuerpflichtigkeit dieser Vorstellungen festhalten, ja dann steht es mit Theater-Vorstellungen auf Elysium und Bellevue auch kaum viel anders. Ebenso wie ein öffentlicher Ball oder ein Masken-Ball in einem dieser beiden Lokale unzweifelhaft nicht minder steuerpflichtig ist, als wenn dieselben in einem andern Lokale stattfinden, ebenso wäre dann auch am Ende jede Theater-Vorstellung in einem der beiden Lokale gleichfalls nicht minder steuerpflichtig, als wenn dieselben im Variétégarten stattfinden. Denn auch bei Elysium und Bellevue ist das Theater doch schließlich nur Nebenzweck, nur ein Anhang des übrigen Lokales, das als Ganzes im Sinne des Gesetzes gleichfalls unzweifelhaft ein Schanklokal ist, wenn auch ein vornehmeres als manches andere. Der Einwand, daß in den eigentlichen zur Aufführung bestimmten Räumen nicht geschänkt oder getrunken wird, ist zwar richtig, würde aber kaum viel helfen, denn ebenso wie auf Elysium oder Bellevue der Ausschank und die Räumlichkeiten für das Bier oder Wein trinkende Publikum sich in einem Nebensaale befinden, ebenso ließe sich diese Einrichtung ja auch im Viktoria- und Variététheater einführen, wenn dieselben dadurch von der Steuer befreit würden. Man würde daher durch Annahme dieser Vorlage es dahin bringen, auch den beiden einzigen hier existirenden Sommertheatern eine neue Last aufzulegen, die sie bei den Schwierigkeiten, mit denen sie schon ohnehin zu kämpfen gehabt haben, wohl kaum zu tragen im Stande wären und die sie auch — mögen einzelne der aufgeführten Stücke noch so fragwürdiger Natur gewesen sein — durch ihren Charakter im Großen und Ganzen doch in keiner Weise verdient haben. Selbst im Stadt-Theater ist schließlich zur Bequemlichkeit des Publikums ein Ausschank, und wenn der Magistrat einmal beim Nehmen ist, so weiß man, daß der Appetit beim Essen kommt!

Eine weitere in der Magistratsvorlage unerledigte Frage sind die Wohlthätigkeits-Vorstellungen, die keineswegs blos von Vereinen, sondern oft von Dilettanten, die sich eigens zu diesem Zweck zusammengefunden haben, arrangirt werden und deren manche ein recht hübsches Erträgniß abgeworfen hat. Will man nun diese, wenn sie etwa im Saale des Deutschen Gartens oder des Bock stattfinden, auch steuerpflichtig machen? Wir glauben, man würde, wenn man diesen ebenfalls eine Abgabe von 20 M. auflegte, dieselben einfach aber sehr zum Schaden vieler gemeinnütziger Bestrebungen unmöglich machen!

Aus allen diesen Gründen können wir nicht umhin, der Hoffnung Ausdruck zu geben, die Stadtverordneten-Versammlung werde diese Vorlage des Magistrats überhaupt ablehnen.

— Das von dem Männer-Gesang-Verein „Grünhof" am 25. März cr. im Lokale des Herrn Modrow veranstaltete Konzert hat einen Reinertrag von 75 M. ergeben und ist dieser Betrag den Armen resp. der Volksküche in Grünhof zu Händen des Herrn Predigers Hübner zugeführt worden.

— In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurde das Firmaschild des Leichenkommissarius Hoppe, Mönchenstraße 19, von ruchloser Hand abgerissen und fortgenommen.

+ Groß-Möllen, 29 März. Am Mittwoch, 26. d. M., wurde auf dem Felde hinter der Heumiethe des Bauerhofsbesitzers Arndt ein todter Mann aufgefunden, derselbe hat wahrscheinlich dort seine nächtliche Ruhestätte aufgeschlagen, und ist dem Anscheine nach in Folge der jetzt herrschenden Kälte erfroren. Er scheint dem Urtheil nach 36 bis 40 Jahre alt, trug keine Legitimation bei sich, nur 8 Pfennig baar Geld wurden bei ihm vorgefunden.

Vermischtes.

— In der „Ung. Allg. Korr." werden Erzählungen des Oberlieutenants Zubovits, welcher durch seinen aufopfernden Heldenmuth manches Menschenleben von sicherem Tode errettete, über seinen Aufenthalt in Szegedin wiedergegeben, wo er am 10. März Abends in Begleitung des amerikanischen Konsuls Mr. Ball und mehrerer Berichterstatter ausländischer und einheimischer Zeitungen anlangte. In Zsatyraaz angekommen — so berichtet Zubovits — trafen wir dort ungefähr 20 Boote des Pester Stadtwäldchens und die von der Donaudampfschifffahrt-Gesellschaft gesendeten 40 großen Holzboote, die leider schon seit zwei Tagen unbenützt dort gelegen waren. Zu dem Furchtbarsten, was Menschenphantasie ersinnen kann, gehört, wenn man genöthigt ist, einen flüchtenden, von den Wellen fortgetriebenen Menschen, der sich auf unser Boot retten will, mit den Rudern in die Fluth zurückzustoßen, damit nicht noch 30—40 Menschenleben mit dem seinigen zugleich zu Grunde gehen. Solche Fälle gehörten nicht zu den Seltenheiten. In den ersten Stunden kam alle 15—20 Minuten etwas Aehnliches vor, wenn man Niemanden mehr in die überlasteten Kähne aufnehmen konnte. In der Schustergasse ruderte ich bei einem Hause vorbei, als ich Hülferufe vernahm. Ich fragte: „Wie viel seid Ihr?" — „Elf Personen!" jammerte eine Frauenstimme. Im Zimmer reichte das Wasser schon bis auf den Tisch, auf welchem die Mütter mit ihren Kindern auf dem Arme die noch brennende Lampe umstanden. Da auf unserem Kahne noch hinlänglich Raum war, ruderten wir heran, um die Unglücklichen aufzunehmen. In die Nähe gelangt, vernahmen wir eine furchtbare Detonation — einige abgerissene Jammerrufe drangen uns durch Mark und Bein —, das Haus war mitsammt seinen Einwohnern in den Wellen verschwunden. In einem andern Falle — es war schon gegen Morgen und das Zwielicht warf seinen ungewissen Schein auf das Bild der Zerstörung — bemerkten wir bei unserer Annäherung in einem Hause Lampenschein. Das Licht fiel nicht durch das Fenster, sondern durch einen klaffenden Riß in der Wand des Hauses. Drei Personen befanden sich in demselben; eine Mutter mit ihrem dreijährigen Kinde auf dem Arme und ein Mann, der gerade Tische, Sessel und andere Möbelstücke mit Stricken zusammenband. Die Mutter schrie ohne Unterlaß um Hülfe. Mit vereinter Kraft ruderten wir näher: wir waren kaum noch einige Meter weit entfernt, als wir ein furchtbares Krachen vernahmen; ein neuer, größerer Riß war entstanden. Als wir aufblickten, warf die Mutter ihr Kind gerade zum Fenster hinaus. Im nächsten Augenblicke war das Dach des Hauses auf gleichem Niveau mit der Wasserfläche. Meine Mannschaft bemerkte das Kind in den Wellen, fischte es heraus — aber Entsetzen — dem Kinde fehlte der Kopf. Bei dem Wurfe hatte das herabstürzende Gebälk das arme Kind geköpft. Der Mann, der, um das Kind zu retten, ins Wasser gesprungen war, hatte wunderbare Erfahrungen gemacht. Er glaubte, daß die Tiefe des Wassers wenigstens drei Klafter sei, und fand zu seinem Erstaunen bloß bis zum Gürtel reichendes Wasser. Wir konnten uns diese Thatsache bloß so erklären, daß hier entweder ein Hügel oder irgend eine Brücke sei, wenn es nicht etwa das Dach eines zusammengestürzten Hauses war.

— (Republikanischer Eifer.) In England hatten die strengen Puritaner des 17. Jahrhunderts in ihrem republikanischen Eifer einen so entschiedenen Haß gegen alles Monarchische gefaßt, daß sie selbst in ihren Bibeln das Wort „König" nicht dulden wollten und durch den Ausdruck „bürgerliche Magistratsperson" ersetzen ließen. Statt „erstes und zweites Buch der Könige" lasen sie also: „Erstes und zweites Buch der bürgerlichen Magistratspersonen." David, Salomon und andere berühmte Könige des alten Testaments wurden demnach von den englischen Republikanern zu „Bürgermeistern" degradirt. Zur Zeit von Cromwell's Protektorat erschien zu London ein theologisches Werk, dessen geistreicher Autor den sonst üblichen Ausdruck „Königreich des Himmels" in „Parlament des Himmels" verwandelte.

— (Unverstandene Geschenke.) Der Zar hat sowohl dem Fürsten Nikita als der Fürstin Milena von Montenegro je eine Karosse zum Geschenk gemacht. Aber auch das fürstliche Geschenk kann seine Bitterkeit haben; bis jetzt sind nämlich in Montenegro, die Residenz Cettinje mit eingerechnet, die Wege gezählt, auf denen ein Wagen verkehren könnte. Das Karossengeschenk erinnert übrigens an eine ähnliche Aufmerksamkeit, die der frühere Zar dem früheren Montenegrinerfürsten erwiesen. Kaiser Nikolaus sandte nämlich in einem fortschrittlich gesinnten Momente dem damaligen Beherrscher aller Montenegriner eine komplet eingerichtete — Druckerei. Lange stand der Apparat unbenützt und unverstanden in Cettinje, endlich aber wurde es ihnen in der montenegrinischen Residenz zu langweilig, ewig die Druckerei herumstehen zu sehen, und eines schönen Tages gossen sie die bleiernen Lettern zu Kugeln um und sandten diese Kugeln in türkische Leiber hinein.

— (Die Schwester des Präsidenten.) Aus Pest wird uns berichtet: Eine angesehene aristokratische Familie Ungarns suchte vor einigen Monaten eine französische Erzieherin und fand eine solche auch in Paris, welche vollkommen konvenirte. Dieser Tage langte nun ein Brief an die Familie ein, worin die Pariserin mit Bedauern von ihrem Engagement zurücktritt, weil ihr Bruder, Herr Jules Grévy, inzwischen zum Präsidenten der Republik gewählt sei und sie nun seinem Haushalt vorstehen müsse.

— Amerika ist und bleibt unerschöpflich an Erfindungen und merkwürdigen Experimenten, die, wenn sie auch nicht immer der Industrie und Handelswelt Vortheil bringen, doch stets den Reiz der Originalität für sich haben. So hat neuerdings der Chef-Ingenieur der Northern Pacific Railway trotz Abrathens von Seiten aller Fachleute und trotzdem ihm kein Präzedenz zur Seite stand, nach welchem er sich richten konnte, den Versuch gemacht, den zugefrorenen Missourifluß mit Eisenbahnschienen zu überbrücken und über diese Schienen mit Eisenbahnzügen zu fahren. Der erste Versuch geschah mit einer Lokomotive und zwei mit Eisen beladenen Lowrys. Als dieser Versuch glückte, wurden an die Maschine drei mit Eisen beladene Lowrys und außerdem ein Waggon mit Gästen, die zu dem Schauspiele geladen waren, gehängt. Auch dieser Versuch fiel durchaus günstig aus. Der Fluß ist gegenwärtig nur ein Drittel so breit, als im Frühling und Sommer, aber doch 3300 Fuß. Das Eis war zur Zeit des Experiments 42 Zoll dick. Der Sicherheit halber darf kein Zug auf dem Eise halten, denn die Tragkraft ist selbstverständlich größer, wenn der Zug nur über das Eis dahin gleitet, als wenn er eine Zeit lang auf demselben ruht.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 31. März. Die „Presse" und das „Fremdenblatt" bringen identische pessimistische Communiqués über die Besetzungsfrage, indem sie neue Schwierigkeiten signalisiren. Die Pforte habe noch keineswegs zugestimmt, vielmehr sei eine Gegenströmung erkennbar, Rußland scheine mit der gemischten Okkupation noch keineswegs einverstanden. Zweck und Bedeutung dieser offiziösen Darstellung ist noch unbekannt. Die griechische Note, welche die Vermittelung der Großmächte anruft, ist gestern in der hiesigen griechischen Gesandtschaft eingetroffen und wird wahrscheinlich heute dem Grafen Andrassy zugehen. Das „Tageblatt" behauptet, in politischen Kreisen werde die Eventualität besprochen, daß der Kaiser während des Aufenthaltes des Czars in Berlin zur goldenen Hochzeitsfeier des deutschen Kaiserpaares ebenfalls Berlin besuchen werde.

Triest, 30. März. Bei den heute stattgehabten Munizipalwahlen in den sechs Bezirken des Territoriums wurden in fünf Bezirken die von der Landbevölkerung aufgestellten Kandidaten gewählt, im sechsten Bezirk drang der Kandidat der Progressopartei mit einer Majorität von nur 6 Stimmen durch.

Rom, 30. März. Wie der „Esercito" meldet, wäre statt des zum Militärattaché in Berlin ernannten Obersten Orero der Generalstabs-Hauptmann Vicino Pallavicini zum Vertreter Italiens bei der Kommission für die Regulirung der Balkangrenze bestimmt worden.

Rom, 31. März. (Berl. Tagebl.) Hiesige Blätter melden einen Zwiespalt im Schoße des Kabinets wegen der Theilnahme an der Besetzung Ostrumeliens. Mehrere Minister sind entschieden dagegen. Die öffentliche Meinung ist dem Projekt wenig geneigt. Heute findet hier unter Vorsitz des Kriegsministers eine Konferenz sämmtlicher herberufenen Armeekorps-Kommandanten statt. Das Organ Crispi's, die „Riforma", welche den Inhalt der jüngsten griechischen Noten wiedergiebt, verlangt neuerdings, daß Frankreich und Italien eine gemeinsame energische Initiative in Sachen des türkisch-griechischen Grenzstreites ergreifen.

Petersburg, 31. März. Am kaiserlichen Hofe ist anläßlich des Ablebens des Prinzen Waldemar von Preußen eine viertägige Hoftrauer angelegt worden.

London, 30. März. Nach einer Meldung aus Capetown vom 11. d. hat die Fregatte „Sha" am 5. d. die ersten Verstärkungen in Natal ausgeschifft.

Der „Tamar" kam am 10. d. M. mit dem 57. Regiment ebendaselbst an; dasselbe soll zunächst den Versuch machen, die Garnison in Ekowe zu debloquiren.

Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Vely.

38)

Elfriede schlug den Fächer zu und berührte damit leicht seinen Arm.

„Sehr konfus, verehrter Herr, ich verstehe kein Wort von dem, was Sie da sagen. Ehe Sie mir aber erklären, was ich Ihnen gethan, lassen Sie mich" — sie sagte das ein wenig spöttisch, — „meiner Freude Ausdruck geben, Sie so unerwartet hier zu sehen."

Der dünne Herr schaute sie verblüfft an, zupfte an den Spitzen seines Jabots und lächelte dann schlau.

„Verstehe, verstehe vollkommen, — indessen, verehrte gnädige Frau, ist es unnöthige Mühe, das Spiel mir gegenüber auch zu verdecken. Der Fürst geruhte, mich über Alles aufzuklären, ja, ich habe sein Vertrauen in einem noch weit höhern Grade, wie Sie bald sehen werden."

„Seit wann lieben Sie die Räthsel, Herr von Elten? Würzen Sie jetzt Ihre ohnehin nicht zu der lakonischen Redeweise neigende Konversation auch noch mit solchen?"

„Pikant, äußerst pikant, und für dergleichen ist der Fürst die allerempfänglichste Natur . . . aber nun lassen Sie einem Eingeweihten gegenüber gütigst die Maske fallen."

Die hübsche Frau sah ihn scharf an und erwiederte dann gelangweilt:

„Klar, wenn ich bitten darf; Sie begreifen, daß auch meine übrigen Gäste einigen Anspruch haben — aber," setzte sie dann liebenswürdiger hinzu, „ich bin über Ihre Gegenwart sehr erfreut, um so mehr, da ich nicht erwarten konnte, daß selbst eine Einladung Sie in meine romantische Wildniß locken könnte."

„Gar nicht mein Einfall, Gnädigste! Durchlaucht ist der Erfinder desselben, wie ich Ihnen auf Ehre gestehen muß!"

„Durchlaucht? Der Fürst?" fragte Elfriede.

„Aber das ist es ja gerade, ich bin natürlich völlig eingeweiht! Der Fürst erfuhr von dem Feste, theilte mir seinen Plan, dasselbe durch Höchstseine Gegenwart verschönern zu wollen, mit — gesagt, gethan! Dann kam Ihr reizendes Rencontre, — wahrhaftig, ein geistreicher Einfall!"

„Weiter," sagte die schöne Frau ungeduldig.

„Soll ich Ihnen denn bestätigen, was Sie wissen?" Er bog sich nach dem Fenster: „Ah, welch' prächtige Haare diese Frau von Wirning hat, wie lebhaft sie sich mit Erbach unterhält! Unter uns, sie sollte ein wenig vorsichtiger sein, man spricht schon über seine lange Anwesenheit auf der Oberforstmeisterei."

Elfriede biß auf ihre rothen Lippen.

„Gehört das mit zu Ihrer Erzählung? So wenig Abschweifungen als möglich, wenn ich bitten darf!"

„Sie haben eine Art zu befehlen! — und ich verstehe," setzte Herr von Elten boshaft lächelnd hinzu.

Elfriede wiegte ungeduldig das schöne Haupt.

„Der geistreiche Einfall, mein Herr?"

„Nun, — Ihr Zusammentreffen mit Durchlaucht, Ihr Eingehen auf sein Inkognito, selbst das Bestimmen seiner Verwandlung, Alles hat den Fürsten amüsirt, und sobald er mich fand, geruhte er, auch mich dorthin zu schleppen und mir diese hundertjährigen Kleider zu oktroyiren!"

„Aha, — und der Fürst?"

„Ist so entzückt, ist — fast verliebt, auf Ehre. Kammerherr, ich wäre im Stande, um dieser Frau willen noch einmal meine Freiheit zu riskiren! Und das, Baronin, will viel sagen, wenn man, wie er, drei Frauen besessen hat."

„Davon bin ich überzeugt!"

„Aber auch von Ihrer Eroberung? Ich versichere, ich habe so etwas wie einen Auftrag, auch Ihre Gefühle zu sondiren . . . denken Sie, eine Fürstenkrone . . ."

Elfriede lachte.

„Und die Verpflichtung, sehr viele Schulden zu übernehmen, Sie vollenden nicht, mein Herr!"

„Ah bah, Bagatelle, solchem Vermögen gegenüber wie das Ihrige ist."

„Vielleicht, wenn's mich nach einer Fürstenkrone gelüstete . . . aber ich muß Ihnen das niederschmetternde Geständniß machen, daß . . . ich weder den Fürsten sprach, noch ihn überhaupt sah, daß ich zum ersten Male jetzt von Ihnen höre, welch' vornehmen Gast ich zu bewirthen die Ehre habe. Wollen Sie mich zu ihm führen? Ich möchte ihm danken. Die Dame, mein Herr Liebesbote, welche das alternde Herz Ihres Gebieters zu neuen Schlägen entflammte, müssen Sie unter den Gästen suchen!"

Der dünne Kammerherr bot ein Bild peinlichster Verlegenheit; er starrte die lebhafte Frau mit fast geisterhaften Blicken an.

„Unter den Gästen, das ist unmöglich. O, Sie werden diskret sein, — aber der Fürst war so überzeugt, die Dame benahm sich mit der sichern Anmuth der Wirthin ihm gegenüber . . ."

„Ah," sagte die Baronin und stand auf, „so war es Hertha, meine Freundin. Es sollte mich freuen, könnte ich auf das schöne, dunkle Köpfchen die Fürstenkrone setzen . . nur, Herr von Elten, die Verpflichtung, Schulden zu bezahlen, könnte meine kleine Protegée nicht übernehmen."

„Was Sie da sagen, Hertha, wo hörte ich nur den Namen? Ah, richtig, Hertha, das war die kleine verzauberte Prinzessin! Sie ist also noch immer nicht erlöst worden? Das ändert die Sache allerdings sehr, — ich dachte immer an den Förster, aber sie macht wohl höhere Ansprüche. Dort ist der Fürst, — indeß ich möchte bitten, ihn erst vorbereiten zu dürfen!"

„Ganz recht," sagte Elfriede und erhob sich, „er muß sein Schuldbewußtsein vorläufig ohne meine Hülfe weitertragen."

Dann rauschte sie vor dem noch immer erschrocken dreinblickenden Kammerherrn vorbei und mischte sich wieder unter die Gäste.

Am Arm ihres Vaters durch die bunten Gruppen schreitend, hatte sie für Jeden ein freundliches Wort, einen gütigen Blick, nur als der alte Herr auf den Förster zutrat, welcher mit untergeschlagenen Armen an der Freitreppe stand und das bunte Gewühl finstern Blickes überschaute, blieb sie stumm.

„Hier solltest Du einen Vorwurf haben, Schloßfrau," sagte der alte Herr launig, „steht er nicht da wie eine knorrige Eiche, 's ist, als ob all' die Freude nicht für ihn auf der Welt sei. Warum so allein?"

„Ich denke, Herr Oberforstmeister, es wird gut sein, wenn eine nüchterne Natur den Wachtposten bezieht und unbeirrt von Allem bleibt, was die Blicke verwirren kann."

Er trug seine gewöhnliche Uniform und die Flinte über dem Rücken.

„Gut gedacht, aber Sie selber kommen dabei um den Genuß. Was sagst Du, Frau Wirthin? Der ist gar zu bärbeißig für sein Alter! Jedes zur rechten Zeit: Dienst, Pflicht und Vergnügen, so habe ich's gehalten und fuhr nicht schlecht dabei."

Elfriede wollte einer Antwort überhoben sein und erfaßte, als eben ein Diener mit Erfrischungen vorübereilte, ein Glas Wein und reichte es Kurt.

Er nahm es mit einer Verbeugung entgegen, ihre Finger berührten sich, wie von einem elektrischen Schlage getroffen zuckte Elfriede zurück. Noch hielt Kurt das Dargereichte nicht völlig, so entglitt es seiner Hand und schlug gegen die Steinstufen.

Ironisch deutete er auf die Splitter.

„Ich bitte um Verzeihung, Baronesse, aber selbst das Glück mißgönnten mir die Götter, Ihre Güte war Verschwendung."

Elfriede wandte sich erblassend ab.

Schon war die Dämmerung hereingebrochen und die ersten bunten Lichter, mit welchen man die Anlagen erhellen wollte, wurden angezündet, als Herr von Elten endlich Hertha gefunden und ihr in einem reichen Wortschwall seine Huldigung dargebracht hatte.

Lange Zeit hatte er sie vergebens überall gesucht, da entdeckten seine Augen unter den mit Ballons geschmückten Kähnen einen einzigen, der unerhellt vorübertrieb. Helle Frauenkleider schimmerten darin, und Hertha als Lenkerin desselben vermuthend, sprang er in einen an den Steinstufen liegenden Kahn und trieb ihn mit schnellen Ruderschlägen nach der Mitte des Teiches. Seine scharfen Augen täuschten ihn nicht, es war die Gesuchte. Sie hatte die Ruder festgelegt, den Kopf in die Hand gestützt und schaute auf die Wasserfläche, in welcher sich die aufblitzenden Lichter spiegelten.

Herrn von Elten's Stimme weckte sie aus ihrer Träumerei.

„Eine süperbe Stellung, mein Fräulein, ich habe vermuthlich noch das Glück, von Ihnen gekannt zu sein — und bitte inbrünstig um Verzeihung, daß ich störe."

„Bitte," sagte Hertha und blickte einer Rose

nach, welche sich aus irgend einem Strauß gelöst hatte und von den kleinen, durch die Ruderschläge hervorgebrachten Wellen weitergetrieben wurde.

„Ich bin als eine Art Abgesandter zu betrachten," fuhr der Kammerherr fort, „als Ueberbringer zartester Grüße. Ich setze voraus, daß Sie neugierig sind, wer der Absender ist."

„Durchaus nicht!" erwiederte das schöne Mädchen und sah mit kalter Miene in das Gesicht des Sprechenden, welcher seinen Kahn dicht an die Bordseite des ihrigen getrieben hatte und nun auch die Ruder ruhen ließ.

„Ah, Sie sollten also so sehr von Ihren Mitschwestern verschieden sein, daß es Ihnen gleichgültig wäre, wenn man Sie schön und liebenswerth findet?"

„Mein Herr, Ihre Weise ist etwas seltsam . . ."

„Ich spreche nicht für mich," fuhr der näselnde Kammerherr fort, „obwohl ich nur dem beipflichten kann, was Jemand über Sie denkt, dem — nun, welchen Sie völlig bezaubert haben."

Hertha griff nach ihrem Ruder.

„Es wäre mir erwünscht, diese Unterhaltung abgebrochen zu sehen."

Herr von Elten erhob wie erschreckt die Hände empor.

„Unmöglich, ehe ich nicht vollendet habe."

„Dann wählen Sie einen andern Ton!"

„Sehr stolz, mein Fräulein, aber das steht Ihnen gut, und eine wirklich schöne Frau ist zu Allem berechtigt, was ihre Reize in's vortheilhafteste Licht stellt! Sie hatten das Glück, dem Fürsten von A., ehemaligem Eigenthümer des Dianenpavillons, welcher hierher kam, um die Baronin Siebenegg zu überraschen, zu begegnen und zu gefallen. Man hielt sie anfänglich für die Baronin, — das thut nichts zur Sache."

Ueber Hertha's Gesicht glitt ein Lächeln.

„Der alte Herr, ah, ich hatte nicht einmal weiter des kleinen Abenteuers gedacht."

„Das Herz Seiner Durchlaucht widerspricht seinen Jahren," sagte Elten betheuernd, „und dies Herz . . . Seine Durchlaucht, mein Himmel, Fräulein, wie soll ich das nur ausdrücken . ."

„Was?" fragte Hertha, „ah, darf ich Ihnen helfen? Seine Durchlaucht ist entsetzt, eine Bürgerliche geführt, einer Bürgerlichen Fadaisen gesagt zu haben, welche wohl die Laune des Festes entschuldigen konnte, die aber immerhin nicht standesgemäß verschwendet sind! Versichern Sie Seine Durchlaucht meiner Diskretion!"

„Fadaisen? Durchlaucht!" rief ihr entsetzter Nachbar, „das ist ein sehr schlecht gewählter Ausdruck. Was übrigens Ihre andere Befürchtung betrifft, so ist die unnöthig. Durchlaucht ist nicht exklusiv, man interessirt sich für die Schönheit, wo man sie trifft. Durchlaucht hörten mit Interesse, daß Sie Waise, abhängig sind, Durchlaucht haben seit langer Zeit nicht ein so lebhaftes Interesse bewiesen. Mein Gott, mein Fräulein, Sie erschweren mir meinen Auftrag in sehr wenig liebenswürdiger Weise, indem Sie kein Verständniß zeigen wollen. Durchlaucht geht gerne sicher und möchte überzeugt sein, daß man keinen Korb austheilt —"

Das schöne Mädchen hatte sich hoch aufgerichtet und jeder Blutstropfen war aus ihrem Gesicht gewichen, nur die blitzenden Augen funkelten zornig.

„Ich will Ihnen das Verständniß zeigen, welches ich für Ihren Auftrag besitze . . . ich entnehme aus demselben, daß Seine Durchlaucht der Fürst von A. um mich wirbt . . . um . . ."

„Um Sie wirbt . . . ganz recht, um Ihre Liebe, noch besser gesagt!"

„Aber, mein Herr, ich bin entschlossen, meine Hand nur einem Bürgerlichen zu reichen, und sehe mich in der Lage, Seiner Durchlaucht mit Bedauern einen Korb, den gefürchteten, geben zu müssen."

Sie hatte mit eisigem Hohn gesprochen und stand jetzt völlig aufrecht im Kahn; am Ufer flammte ein bengalisches Licht auf und umfloß sie eine Sekunde lang mit hellem Glanz.

Herr von Elten machte ein entsetzlich dummes Gesicht und faltete — er fand in der Ueberraschung keine Worte — die Hände über der Brust.

Noch immer ruhten Hertha's grünlich funkelnde Augen auf ihm; endlich kam ein etwas erzwungenes Lächeln auf seine Lippen.

„Durchlaucht als Brautwerber Ihnen gegenüber, — ah, mein Fräulein, Sie erlauben, entschuldigen, daß mich das köstlich amüsirt. Sie senden Durchlaucht einen Korb. O, das war durchaus nicht die Absicht, ich muß in der That bitten . . . Sie belieben zu scherzen, so Unerhörtes könnte gar nicht geschehen. Sie haben mich vollkommen mißverstanden, wie Sie sich selber nach einem Augenblick ruhiger Ueberlegung sagen müssen!"

„Ich bedurfte keiner Ueberlegung, um Sie zu verstehen," sagte das junge Mädchen mit Würde, „ich hatte nur Mitleid mit Ihrer Erbärmlichkeit und der Ihres Herrn! Sagen Sie das Seiner Durchlaucht. Ich finde die Handlung dieses fürstlichen Herrn, ein verlassenes Mädchen mit kaltem Blute zu beschimpfen, ungemein ehrenvoll und groß, und Ihren Dienst wahrhaft ritterlich. Auch ist es eine großherzige Handlung, die Gastfreundschaft zu mißbrauchen! — Ich staune über so viel Edelsinn und Tugend" . . . ihre Stimme brach ab.

(Fortsetzung folgt.)

Stett. Stadt-Theater.

Dienstag, den 1. April 1879:
Wegen Heiserkeit des Fräulein **Ernst** statt
Aennchen von Tharau

Prinz Methusalem.

Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.
Dutzend-Billets gültig ohne Aufzahlung.

Eisenbahn-Fahrplan.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	5 U. 50 M.
Berlin	do.	6 „ 40 „
Pasewalk, Swinemünde, Strasburg, Hamburg, Prenzlau	Personenz.	6 „ 55 „
Berlin, Frankfurt a. O.	Schnellzug	8 „ 30 „
Danzig, Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 „ 42 „
Pasewalk, Prenzlau, Hamburg, Wolgast, Stralsund	Schnellzug	10 „ 50 „
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Courierzug	11 „ 11 „
Berlin und Wriezen	Personenzug	12 „ — „
Berlin	Courierzug	3 „ 35 „
Strasburg, Pasewalk	Personenzug	4 „ 12 „
Danzig, Stargard, Stolp, Colberg	Personenzug	4 „ 58 „
Berlin u. Frankfurt a. O.	do.	5 „ 30 „
Stargard, Kreuz, Breslau	Schnellzug	7 „ 40 „
Pasewalk, Wolgast, Swinemünde, Stralsund, Prenzlau	Personenzug	7 „ 50
Stargard	do.	10 „ 50 „

Ankunft der Züge in Stettin von:

Stargard	Personenzug	6 U. 28 M.
Breslau, Kreuz, Stargard	Schnellzug	8 „ 18 „
Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Neubrandenburg, Pasewalk, Prenzlau	Personenzug	9 „ 24 „
Berlin	do.	9 „ 32 „
Berlin	Courierzug	11 „ 4 „
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	11 „ 21 „
Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	12 „ 52 „
Danzig, Stolp, Colberg, Stargard	Courierzug	3 „ 23 „
Stralsund, Wolgast, Hamburg, Pasewalk	Schnellzug	4 „ 12 „
Berlin, Frankfurt a. O.	Personenzug	4 „ 48 „
Danzig, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	5 „ 18 „
Berlin	Personenzug	8 „ 47 „
Danzig, Stolp, Colberg, Breslau, Kreuz, Stargard	Personenzug	9 „ 45 „
Hamburg, Strasburg, Prenzlau, Swinemünde, Pasewalk	Personenzug	10 „ 21 „
Berlin, Frankfurt a. O.	do.	10 „ 42 „

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Breslau, Altwasser, Frankenstein	Personenzug	6 U. 45 M.
Breslau, Liegnitz	Schnellzug	12 „ — „
Cüstrin	Personenzug	5 „ 40 „

Ankunft der Züge in Stettin von:

Königsberg N.-M.	Personenzug	7 U. 55 M.
Reppen	do.	12 „ 50 „
Breslau, Frankenstein, Halbstadt	Personenzug	6 „ 20 „

NB. Mit den Courierzügen werden nur Reisende erster und zweiter, mit den Schnellzügen in erster, zweiter und dritter, dagegen mit den Personen- und gemischten Zügen in allen vier Wagenklassen befördert.